

Damit das
Evangelium
ALLES durchdringt ...

AGB christuszentriert
Arbeitsgemeinschaft
der Brüdergemeinden **aktuell 10/14**
bibelorientiert missionarisch



Die „Wende“ 25 Jahre nach dem Mauerfall

Am 9. November 1989 fiel die Berliner Mauer. Auch alle anderen Grenzanlagen wurden entfernt. 28 Jahre waren sie grausame Wirklichkeit. Michael Zimmermann erinnert sich. Er war damals Vorsitzender des „Brüderrates der Brüdergemeinden in der DDR“ und nach der Wiedervereinigung Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden in Deutschland.

„Kannst du dir vorstellen, dass sich politisch bei euch noch einmal etwas ändert“, fragte mich irgendwann jemand. „Nein, niemals“, dachte und antwortete ich spontan. „Natürlich“, fügte ich hinzu, „an der Schraube des Systems mag es sehr wohl mal Umdrehungen zu Erleichterungen geben. Aber wer eine Diktatur einmal erfahren hat, kann sich kaum noch vorstellen, wie ein solches System zusammenbrechen könnte.“



Deshalb denke ich, dass damals wohl kaum jemand mit einem solchen Umsturz gerechnet hat. Die „Wende“ kam für Ost und West völlig überraschend. „Wunder“ nennt man gern solche unerklärlichen Ereignisse. Deshalb sprechen manche sogar vom „politischen Wunder der friedlichen Revolution“.

Die Chronologie des Geschehens kann in Büchern nachgelesen werden. Ich möchte einige Zusammenhänge schildern, die mich dabei besonders begleiten: Es war eine Zeit zunehmender Republikflucht. Schon Jahre vorher drohte die DDR auszubluten. Deshalb ließ Walter Ulbricht im August 1961, gleichsam als eine Gegenmaßnahme, Stacheldraht, Steinplatten, ja ein ganzes Mauerwerk errichten. Etwa 1400 km Grenzbefestigungsanlagen trennten seitdem Deutschland. Bewaffnete Grenzsoldaten patrouillierten ununterbrochen in diesem Bereich, oft mit scharfen Hunden. Bei Fluchtunternehmungen bestand Schießbefehl. So lebten wir DDR-Bürger jahrelang mit solcher „Grenzerfahrung“: Aus diesem Land kommst du nicht raus.

Im Sommer 1989 verschärfte sich die innenpolitische Atmosphäre, besonders auch zwischen der Kirche und dem Staat. Mit Friedensaktionen und -demonstrationen reagierte man darauf. Sogar Forderungen, wie „die Mauer muss weg“, wagte man. Verhaftungen folgten. Doch die Fluchtwelle nahm weiter zu. Bundesdeutsche Botschaften wurden Fluchtorte. Im September 1989 öffnete Ungarn sogar den Grenzzaun zu Österreich. Man gestattete flüchtenden DDR-Bürgern die Ausreise „in ein Land ihrer



Wahl“. Auch die in die Botschaften in Warschau und Prag Geflohenen durften in die BRD ausreisen. Doch wie „gewohnt“ beging die DDR am 7. Oktober 1989 ihren 40. Jahrestag. Auch Michail Gorbatschow, der sowjetische Staats- und Parteichef, war anwesend. Auffallend neu waren „Gorbi, Gorbi“-Hochrufe. Diese Sympathien schlugen ihm nicht zuletzt wegen der eingeleiteten Veränderungen in der UdSSR entgegen. Doch Erich Honecker verkündete unbeeindruckt und uneinsichtig noch bei den Feierlichkeiten: „Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf.“

Im Sommer 1989 äußerte er sogar noch die Meinung, dass die Mauer weitere „100 Jahre“ bestehen bleiben werde. Aber auf Grund zunehmenden Drucks trat Honecker Mitte Oktober „aus gesundheitlichen Gründen“ von seinen Staats- und Parteifunktionen zurück. Erich Krenz wurde zum Generalsekretär gewählt. Aber das alles konnte nichts mehr ändern: Hunderttausende Menschen gingen auf die Straßen. Besonders in Leipzig wurde demonstriert.



Als wir im September 1989 unsere „Rüstwoche“ in Leipzig hatten, haben wir einiges von dieser zunehmenden Spannung gespürt. Auch im August 1989, auf der Allianzkonferenz im thüringischen Bad Blankenburg merkte man zunehmende Unruhe. Die 5000 vorwiegend jüngeren Teilnehmer attackierten gelegentlich die anwesenden Staatsvertreter. Manche brenzlige Situation mussten die Konferenzverantwortlichen auffangen!



Man versammelte sich auch an anderen Orten gegen das Regime. Bei einer Zusammenkunft aller Pastoren in Rostock erlebte ich mit, wie unter der Leitung von Joachim Gauck die angespannte Lage mit Staatsvertretern diskutiert wurde. Die erste Fürbittandacht in Rostock fand am 5. Oktober 1989 in der Petrikirche statt. Am 19. Oktober zogen mehr als 2000 Demonstranten durch die Innenstadt. Gegen Ende Oktober waren es schon über 25.000. Regelmäßig traf man sich auch in der Marienkirche, besonders zur inneren Einstimmung. Natürlich versuchten Staatskonforme, mit Gegendemonstrationen die Aufbruchswelle zu schmälern. Aber die Bewegung war nicht mehr aufzuhalten. Als ich in meiner dienstfreien Zeit im Garten per Radio das Geschehen verfolgte, konnte ich meine Tränen nicht mehr zurückhalten. „Wird das alles ein gutes Ende nehmen?“, dachte ich immer wieder. Wohl jeder hatte Angst. Es war uns allen ja nicht unbekannt, was die „Genossen“ vermochten: 17. Juni 1953 in der DDR, 1956 in Ungarn, 1968 in Prag, 4. Juni 1989 in Peking waren unvergessene Daten. Werden die Machthaber wieder militärisch zurück schlagen? Alles schien auf „des Messers Schneide“. Erst viel später wurde bekannt, dass 500.000 DDR-Armisten, viele Hundertschaften der Kampfgruppen und etwa 250.000 russische Soldaten „für den Ernstfall“ in der DDR bereit standen. Aber Gorbatschow hatte bereits im Juni 1989 signalisiert, dass die Sowjetunion den Ostblockstaaten nichts mehr

vorschreiben wolle und im Ernstfall auch militärisch nicht eingreifen werde.

Hinsichtlich der Grenzöffnung am 9./10. November 1989 gab es buchstäblich eine Verwirrung: Auf der Tagung des Zentralkomitees am 9.11. verkündete Günther Schabowski, 1. Sekretär der SED von Berlin gegen 17.30 Uhr, dass „ab sofort“ jeder Bürger der DDR über Grenzübergangsstellen ausreisen dürfe. Eigentlich sollte diese neue Reiseverordnung als Ventil gegen die Fluchtwelle wirken. Dabei sollte sie aber erst am Freitag, dem 10. November veröffentlicht werden. Doch die Nachfrage eines italienischen Korrespondenten ließ Herrn Schabowski die entsprechende Fußnote übersehen. Und so antwortete er spontan: „Das gilt ab sofort.“ Da auch das DDR-Fernsehen alles live übertrug, war diese Mitteilung umgehend publik. Damit war der Anfang vom Ende der DDR eingeleitet. Sofort bildeten sich an den Berliner Grenzübergängen Menschen-schlangen Ausreisewilliger. Die Grenzsoldaten waren überfordert. Direkte Anweisungen blieben aus. Natürlich wollten einige das Treiben gewaltsam unterbinden. Noch in jener Nacht versuchten Stasi und Grenzsoldaten die Bewegung zurückzuschrauben. Doch nichts war mehr zu stoppen. Die Mauer hatte ihre Funktion verloren. Bereits gegen 20.00 Uhr forderten unzählige Menschen Grenz-durchlass. Um 21.00 Uhr gab Egon Krenz dem Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, die Anweisung, die Grenzübergänge zu öffnen.



Für mich war noch am Anfang des Jahres 1989 ein Reisevisum beantragt worden. Ich sollte an der Westberliner Glaubenskonferenz im November teilnehmen. Die Reise war auch genehmigt worden. Doch am 19.11. passierte ich schon gemeinsam mit dem „Westbruder“ S. L., und zwar in seinem Auto, die Kontrollstelle nach Westberlin. War das ein Gefühl! Unfassbar: Ein DDR-Bürger überschreitet in einem Westauto die Ostgrenze nach Westberlin! Unglaublich! Ein solches Erlebnis kann man nicht schildern, das muss man erlebt haben! Auf der Glaubenskonferenz erwartete man natürlich von mir auch ein „Statement“ zur Lage. Ich erinnere mich an meine damalige Anspannung. Deshalb blättere ich auch für diese Zeilen noch einmal in meinen Notizen und finde folgende Analyse:
„Unvorbereitet und innerlich noch nicht befreit weise ich darauf hin, dass in unserem Land sehr Vieles schlimm, sogar sehr schlimm war. Ich erwähne beispielgebend die ideologische Erziehung, die vielfache Unwahrhaftigkeit, die Unmoral, die Alleinherrschaft der SED-Partei, die Ungleichbehandlung der Bürger u. a. m.. Daraus erwachsen Früchte, die Menschen mit zwei Gesichtern „wachsen“ ließen: Eines für die Öffentlichkeit, das andere im Privaten. Angst, Gleichgültigkeit, Vertrauensschwund, Hoffnungslosigkeit und Flucht sind sichtbare Folgen. Unser Wunsch für diese Umbruchsituation entspricht der Formulierung des Apostel Paulus in Philipper 1,27 „Wandelt nur würdig des Evangeliums“. Wir sind keine Revolutionäre, wir rebellieren nicht, wir sind nicht schadenfroh, aber wir rufen zur „Reform“ auf, denn wir kennen den wahren „Former“ Jesus. Wir freuen uns auf alle echten Lebensverbesserungen und wollen sie mit dankbarem Herzen erhoffen. Wir rufen zum Gebet für unsere

Regierungen auf. Wir wissen, das „Heil“ kommt nicht von dieser Welt. Deshalb vertrauen wir Gott, der allein Könige ein- und absetzt. Was wir aber besonders brauchen werden, ist die Kraft der Versöhnung. Danke für alle eure Gebetshilfe.“

Auch unsere danach behandelten Themen hatten auffallend einen inhaltlichen Ansatz dieser spannungsvollen Veränderung: Im Oktober 1989 evangelisierte ich in M. mit dem Thema: „Gehorchen – aber wem?“

Der Gemeindegottesdienst am 22.10. in Rostock stand unter dem Thema: „Unsere Zeit in Gottes Händen“. Und während der Herbstkonferenz 1989 in Wolgast beschäftigten wir uns mit Josua 8 und 9 unter dem Thema: „Gottes Volk in der Auseinandersetzung“. So schaue ich voller Rührung zurück auf diese „Wende“. Ich sehe sie als ein „Geschenk“, ein „Wunder“, eine „Gottesüberraschung“ für das deutsche Volk. Die Mauer ist wirklich weg! Für manche Menschen ein Zusammenbruch, für viele eine Befreiung. Mich erfüllt eine große Dankbarkeit, wenn ich daran denke, dass diese Freiheit unblutig erkämpft wurde. Ich freue mich auch, dass die Kirchen den Freiraum für diese friedliche Revolution geboten haben. Besonders gern erinnere ich mich einmal an die vielen Beter, die diese spannungsvollen Tage umbetet haben. Dass der spontane Gesang des Bundestages von damals nicht verstummen möge, bleibt mein Wunsch: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden ...“ (Martin Rinckart 1630).

Das Buch „Erinnerungen“ von Michael Zimmermann ist im Jota-Verlag erschienen und kann dort oder bei der AGB bezogen werden.

Impulstag für kleine Gemeinden in der EFG Triebes / Thüringen

„Der Herr aber tat täglich hinzu“. Das war das Thema des Impulstages für kleine Gemeinden zu dem sich am 6.9.14 ca. 30 Teilnehmer in Triebes zusammenfanden.



Nach einer Bibelarbeit von Friedemann Volke (Leipzig) über Apg.2,47 beschäftigten wir uns mit dem Thema: „Haben wir Angst vor Wachstum?“. Gerd Quadflieg (Rüsselsheim) zeigte auf, dass eine Ansammlung von Leuten erst durch ihre Gemeinsamkeiten zu einer Gruppe wird. Jeder hat dann seinen ‚Stammplatz‘. Wachstum durch Leute von außen bedeutet immer eine gewisse Störung im System, weil sich Zuwendung, Abläufe, Struktur und Kultur der Gemeinde ändern. Deshalb braucht Wachstum Mut, Vertrauen, Demut und Ehrlichkeit. Im Weiteren durchdachten wir Alltagskontakte zu Nachbarn, Freunden, Arbeitskollegen, Interessengruppen, Verwandten und Freunden. In einem Beitrag über das Oikos-Prinzip wurde von Renate Pauls (BTA Wiedenest) erklärt, wie das gezielte und konkrete Gebet für Menschen in unserem Umfeld Situationen verändern kann. Für die Teilnehmer gab es die Gelegenheit, das Gehörte direkt auf ihre Gemeindegemeinschaft anzuwenden und im Gespräch nächste Schritte heraus zu finden und zu besprechen. Die Gastfreundschaft der EFG Triebes sorgte zudem in wohlthuender Weise für eine gute Gemeinschaft.

Pionier- und Spioniereinsatz im Herzen vom Sauerland

Viele kennen das Sauerland nur von der „Sauerlandlinie“, der Autobahn A45 aus. Wer jedoch die Schönheit des Sauerlandes entdecken will, der muss sich schon die Mühe machen, auf der Landstraße in das Herz des Sauerlandes einzudringen. Es lohnt sich!

Im Kern besteht das Sauerland aus dem südlich der Möhne liegenden Teil des überwiegend katholisch geprägten „kurkölnischen Sauerland“ und dem südlich der Ruhr liegenden Teil des überwiegend protestantisch geprägten „märkischen Sauerland“. Auffallend ist, dass es im märkischen Sauerland und in den umliegenden Regionen, wie dem Siegerland und im Oberbergischen, viele freikirchliche Gemeinden gibt, im Herzen des Sauerlandes jedoch so gut wie keine. Die wenigen freikirchlichen Christen fahren oft viele Kilometer kurvige Landstraße, um Gemeinden zu besuchen. Diese Situation ist der Gemeinde Olpe dadurch bewusst geworden, dass Christen dieses Woche für Woche tun, um in Olpe einen Gottesdienst zu besuchen.

Dadurch ist die Sicht entstanden, eine missionarische Arbeit im Sauerland zu beginnen. Um einen ersten Schritt zu machen, haben wir im Sommer 2014 einen – wie wir es nennen – „Pionier- und Spioniereinsatz“ in Lennestadt durchgeführt. „Pionier- und Spioniereinsatz“ deshalb, weil es eine echte missionarische Pioniersituation

ist, und weil es darum ging, herauszufinden, ob es auch im Herzen vom Sauerland Menschen gibt, die offen sind für das Evangelium und ob es denkbar ist, dort mit einer Gemeindegründungsarbeit zu beginnen.

Der Gemeinde Olpe war es von vorn herein klar, dass sie die Aufgabe nicht alleine stemmen kann. Deshalb hat sie Gemeinden im Umkreis gefragt, ob sie den Einsatz personell und finanziell unterstützen können. Wir sind sehr dankbar, dass neben einem Bibelschülerteam aus Wiedenest auch einige Geschwister aus Balve, Plettenberg u.a. Orten mitgearbeitet haben.

Wie sah der Pionier- und Spioniereinsatz aus?

Unsere Sicht, war in Lennestadt, einem der größeren Orte im Sauerland, einen Einsatz mit der Bibelausstellung durchzuführen. Deshalb fragten wir, ob uns die Stadt Lennestadt einen Raum für die Ausstellung zur Verfügung stellt. Wir haben es als ein Zeichen von Gott verstanden, dass die Stadt sich außerordentlich großzügig gezeigt hat. Sie stellte uns den erst kürzlich zu einem Museum umgebauten Bahnhof in Grevenbrück zur Verfügung und hat ihre Medien genützt, um auf die Bibelausstellung hinzuweisen. Das führte dazu, dass in der einen Woche knapp 600 Personen die Ausstellung besucht haben. Neben den Schülern waren viele einflussreiche Persönlichkeiten da.



Parallel zur Ausstellung war jeweils ein Team mit einem Stand im Zentrum von Altenhundem. Zusammen mit Passanten gestaltete das Team ein Riesenpuzzle, auf dem schließlich das Motiv der Aktion sichtbar wurde. Der Bibelvers: „Seid um das Wohl der Stadt besorgt!“ war unterlegt mit den bekannten Gebäuden und Wahrzeichen im Sauerland, wie die Hohe Bracht, die Burg Bilstein und der Museumsbahnhof Grevenbrück, in der die Bibelausstellung zu besichtigen war.



Was ist bei dem Pionier- und Spioniereinsatz herausgekommen?

Wir haben viele freundliche und aufgeschlossene Menschen kennengelernt. Viele Katholiken haben uns zu verstehen gegeben, dass ihnen der christliche Glaube wichtig ist. Dem entsprechend haben sie interessiert zugehört, wenn wir ihnen die Grundaussagen der Bibel und damit das Evangelium erklärt haben. Wir erwarten, dass die Botschaft weiter wirkt, die sie gehört haben. In den nächsten Tagen beginnt ein Alpha-Kurs in Lennestadt. Einige Leute haben in Aussicht gestellt, dass sie daran teilnehmen wollen. Der Pionier- und Spioniereinsatz hat uns gezeigt, dass es im Sauerland offene Türen gibt. Diese wollen wir nützen und hoffen, dass sich zunächst Bibelkreise etablieren und daraus Gemeinde entsteht.

Reinhard Lorenz